

Vitus Huonder lässt die deutsche Anti-Feministin Birgit Kelle den Bischofsbrief verfassen

Das Muttertier und der Bischof



Streitbare Publizistin
Birgit Kelle hat sich mit anti-feministischen Büchern einen Namen gemacht.

Cinzia Venafrò

Sie hechten ihre gemeinsame Mission bei einem Mittagessen aus: Der Churer Bischof Vitus Huonder (75) überlässt erstmals in der Geschichte der katholischen Kirche in Europa sein Wort einer Frau. Der konservative Geistliche engagiert Birgit Kelle (42) – die wohl bekannteste Anti-Feministin Deutschlands und Bestsellerautorin («Muttertier», «Dann mach doch die Bluse zu», «Gender Gaga»).

In seinem Namen durfte die Deutsche einen Bischofsbrief verfassen, den der Bündner anlässlich des Tags der Menschenrechte am 10. Dezember an seine Priester des Bistums Chur versenden wird.

Huonder hatte die Publizistin bereits für Vorträge eingeladen

– sie sollte seinen Brüdern den «Genderwahnsinn» erklären. Spricht Kelle Huonder aus der Seele? «Ich hoffe, sie spricht vor allem Frauen aus der Seele, die sich die Schönheit der Mutterschaft nicht nehmen lassen», so Huonder zu BLICK. Sie verteidigt «die Rechte von Kindern, im Mutterleib nicht getötet zu werden, und das Recht auf Mutter und Vater».

Zudem kämpfe sie «für den Wert der Frau als schöpferische Quelle des Lebens» und reduziere «die Frau nicht auf Geld und Karriere».

Huonder schwärmt: «Brigit Kelle ist eine selbständige, starke Frau und Mutter. Das ist gerade kein Widerspruch, wie uns der Zeitgeist suggeriert.»

Im Vorwort von Kelles Brief warnt Vitus Huonder von der «grossen Gefahr für die Menschheit» – und meint damit das «Gender Mainstreaming», jene Strategie, mit der die Gleichstellung der Geschlechter gefördert werden soll. «Alle totalitären Regimes der Vergangenheit haben versucht, die Familie zu ersetzen», so Huonder. «Mann und Frau mussten beide für das System produktiv sein, während der Staat die Hoheit über die Kinderbetten wollte.» Genau dies geschehe heute «im Namen von Gender Mainstreaming».

Und wie steht Huonder zu Kelles Lieblingshass-Thema? «Da stehe ich ganz bei Papst Franziskus», erklärt er. «Er sieht Gender als zerstörerische Ideologie und sagt: Man zerstört heute nicht mit Waffen, sondern mit Ideen. Er sieht Gender als Angriff auf die Ehe und auf ganze Schöpfung.»

Konservativer Geistlicher
Bischof Huonder hat Kelle auch schon für Vorträge nach Chur eingeladen.



Birgit Kelle erklärt, warum die katholische Kirche für sie feministisch ist

«Wir haben Abtreibungen zur Normalität verkommen lassen»

Blick Frau Kelle, der konservative Bischof der Schweiz gibt Ihnen eine Carte blanche. Als erste Frau überhaupt dürfen Sie in seinem Namen sprechen. Für eine Anti-Feministin ist das paradox.

Birgit Kelle: Da sehen Sie mal, wie viele Vorurteile die Menschen gegenüber der katholischen Kirche und ihrem Frauenbild haben. Ich finde das gar nicht widersprüchlich. Ich staune, wie sehr ich gerade als Katholikin neuerdings für Frauenrechte kämpfen muss.

Sie behaupten im Ernst, der Katholizismus sei im Kern feministisch? Er sieht die Frau ganzheitlicher. Ich habe mich als Frau nie diskriminiert gefühlt innerhalb der katholischen Kirche. Es ist ein alter Vorwurf, weil man immer nur über das Priesteramt spricht, das den Frauen vorenthalten wird. Da ist die plakativste Schlussfolgerung, dass deswegen die Katholiken frauenfeindlich seien.

Die Mutter Gottes ist nur die heiligste Figur der Katholiken, weil sie jungfräulich blieb.

Wenn Gott allmächtig ist, hätte er viele Möglichkeiten gehabt, seinen einzigen Sohn auf die Welt zu schicken – aber er hat ihn von einer Frau gebären lassen. Auch Jesus brauchte also eine Mama. Das ist ein sehr starkes Signal. Der Wert einer Frau misst sich nicht daran, wie viel Geld sie verdient oder welchen Posten sie hat.

Sie waren zwölf Jahre lang Hausfrau, haben vier Kinder.

von selbst ernannten Feministinnen angegriffen. Meine Kirche hat mir stattdessen den Rückhalt gegeben, den die anderen mir verweigerten.

Darum ist Ihnen egal, dass Frauen nie katholische Priesterinnen werden dürfen? Ja. Die Kirche ist kein Kaninchenzüchterverein. Da können wir nicht über unsere Hausregel basisdemokratisch abstimmen. Und man muss ja nicht dazugehören – jeder kann gehen, evangelisch werden oder seine eigene Kirche gründen, wenn diese Regeln nicht seine sind.

Sehen Sie sich als Schwester im Geiste von Bischof Huonder? Als Katholiken sind wir Geschwister und uns in den Grundsätzen der Religion einig. Bischof Huonder wollte jemanden, der seinen Priestern das Thema Gender-Mainstreaming erklärt. Dann haben wir bei einem Mittagessen diesen Bischofsbrief ausgeheftet.

Sie schreiben, wir würden «das Recht von Vierjährigen, zu wissen, wie Kinder gezeugt werden, schützen, nicht aber ihr Recht auf die Welt zu kommen». Wollen Sie etwa Abtreibungen und Sexualunterricht verbieten? Nein! Aber wir haben Abtreibungen zur Normalität verkommen lassen.

Inwiefern? Ich möchte nicht die Frauen anprangern, die in diesen Situationen oft unter enormem Druck stehen – und nicht selten mit der Verantwortung alleine sind. Ich prangere die Gesellschaft an. Wir leben in den reichsten Ländern der Erde und schaffen es

trotzdem nicht, Frauen davon zu überzeugen, ein Kind zu behalten. Wir bezahlen lieber die Abtreibung, anstatt ihnen ein Leben mit dem Kind zu ermöglichen. An diese Normalität will ich mich nicht gewöhnen. Zudem ist für manche Frauen Abtreibung zum Verhütungsmittel verkommen.

Gibt es kein Frauenrecht auf Abtreibung? Das Recht, das eigene Kind zu töten? Das ist pervers. Eine Gesellschaft, die von Frauen erwartet, abzutreiben, ist verloren. Für das Kind spricht niemand mehr.

«Mein Bauch gehört mir» ist ein Kernsatz der Frauenbewegung. Und das ist falsch! Ab dem Zeitpunkt, in dem ein Kind in mir wächst, gehört mein Bauch auch ihm. Die Entscheidung für oder gegen ein Kind beginnt vor der Schwangerschaft. Verhütungsmittel bekommt man an jeder Strassenecke, und wir werden ja schon im Kindergarten aufgeklärt.

Wie haben Sie Ihren Kindern Sex erklärt?

Es gibt sehr süss gemachte Kinderbücher dafür. Ich war ja immer wieder schwanger und musste erklären, wie das Baby in den Bauch kommt. Aber das reicht dann auch. Mein Sohn fragte mit sieben: Mama, was ist eigentlich Schwul?

Und? Ich hab es ihm mit Worten versucht zu erklären, von denen ich denke, dass er es versteht. Von Liebe unter Männern zu reden, reicht ja nicht. Er liebt auch seinen Papa, seinen Bruder und seinen besten Freund. Also war

meine Antwort: Schwul ist, wenn Männer lieber Männer heiraten wollen statt eine Frau. Mehr wollte er auch nicht wissen. Die Frage, ob das Sünde ist oder nicht, überfordert ein Kind. Genauso wie die Frage, wie Sex geht bei Schwulen, wenn es doch keine Vagina gibt. Woher rührt eigentlich ihr Hass auf Genderforscherinnen?

Ich hege keinen Hass auf sie – sie geben mir Anlass für Gelächter. Ich suche noch immer die Forschung darin.

Sie schreiben: «Wer sich eine Gender-Ideologie zu eigen macht, die im Unterschied zwischen Mann und Frau nicht die wunderbare Schöpfung Gottes erkennt, sondern die Unterdrückung der Vielfalt von Geschlechtern, der hat den Boden der Realität verlassen.»

Die Genderbewegten vertreten die These, es spiele keine Rolle, ob wir als Frau oder als Mann auf die Welt kommen. Du kannst dich selbst erschaffen. Das ist nicht das christliche Menschenbild, sondern eine Pippi-Longstrumpf-Welt.

Interview: Cinzia Venafrò

Auszüge aus dem Bischofsbrief

Kelle zieht gegen «Gender-Ideologie» vom Leder

Das schreibt Kelle im Bischofsbrief: «Wie die Definition des «Kindwohl» zu einem Instrument der Indoktrination von Kindern umgedeutet wird, zeigt sich gerade in allen europäischen Ländern, die (...) die neue Ideologie des Gender-Mainstreaming mit ihren unheiligen Beibooten, der sexuellen Vielfalt, der Gleichstellung der Geschlechter und der Bildung zu Toleranz, in unsere Klassenzimmer schleusen wollen.»

«Da heisst es dann plötzlich, Kinder hätten ein eigenes Recht auf Sexualität, auch gegen den Willen ihrer Eltern. Ein Recht auf Wissen um diverse sexuelle Orientierungen bis hin zu Sexualpraktiken. Da sprissen zweifelhafte «Gender-Experten» aus dem Boden, mit Sexualkunde-Plänen schon für Kindergartenkinder.»

«Längst existiert Lehrmaterial, das Kinder nicht etwa in ihrer gesunden Entwicklung als Mädchen und Jungen bestärken oder in ihrer Identitätsbildung festigen soll, sondern diese sogar explizit zerstören will.»

«Wer sich eine Gender-Ideologie zu eigen macht, die (...) nicht etwa die wunderbare Schöpfung Gottes erkennt, sondern die Unterdrückung der Vielfalt von Geschlechtern, der

hat den Boden der Realität schon lange verlassen.»

«Wie Pilze spriessen derzeit Gender-Lehrstühle aus dem Boden, die ständig nicht nur neue «Geschlechter» schaffen, sondern statt Lösungen immer mehr Probleme.»

«Wir schützen also das Recht von Vierjährigen, zu wissen, wie Kinder gezeugt werden, nicht aber ihr Recht, auf die Welt zu kommen.»

Was ist Gender?

«Gender» stammt aus dem Englischen und bedeutet Geschlecht. Anders als beim englischen Begriff «Sex» ist damit nicht das biologische, sondern das soziale Geschlecht gemeint. Weil es im Deutschen kein Wort dafür gibt, wurde das englische Gender übernommen. Gender Fragestellungen oder auf Englisch «Gender Studies» befassen sich mit den gesellschaftlich geprägten Beziehungen von Frauen und Männern, etwa in der Erziehung oder der Arbeitswelt. Die Gender-Gleichstellungsbewegung will Ungleichbehandlungen ausmerzen. Wer dies in allen Bereichen tut, in alle Lebensaspekte («streamt») (zu Deutsch «verströmt»), betreibt «Gender-Mainstreaming».

serdem gehen über 100 Verletzte auf das Konto des Überfallkommandos. Das Land der Pharaonen steht unter Schock. Präsident Abdel Fattah al-Sisi (63) kündigte in einer TV-Ansprache eine «harte Antwort» auf den Anschlag an. Daneben rief er eine dreitägige Staatstrauer aus. «Wir werden mit aller Härte auf diesen Akt der Terroristen antworten. Militär und Polizei werden unsere Märtyrer mit aller Kraft rächen», so al-Sisi.

Bloss: Bis gestern Abend hat sich niemand offiziell zur Bluttat bekannt. Einen klaren Verdächtigen gibt es aber dennoch. Auf der Sinai-Halbinsel ist seit längerem ein Ableger der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) aktiv.

Vor allem Sicherheitskräfte sind im Fadenkreuz der IS-Schergen. Ihrem Kampf fielen bereits Hunderte Polizisten, Soldaten und Zivilisten, denen die Extremisten Zusammenarbeit mit den Behörden vorwarfen, zum Opfer.

Ebenfalls auf der Abschussliste stehen Christen sowie Anhänger des Sufismus.

Zwei Reset-Knöpfe

Der Schweizer Spion Daniel Moser sitzt auf einer Busse von fast 50 000 Franken und hohen Anwaltskosten. Jetzt verlangt er vom Nachrichtendienst eine Entschädigung. Zu Recht.

Daniel Moser (54) sollte persönliche Angaben über deutsche Steuererfahrer liefern und an ihrem Arbeitsplatz in der Finanzverwaltung einen «Maulwurf» platzieren. Dafür erhielt er vom Nachrichtendienst des Bundes NDB nach eigenen Angaben ein Honorar rund 15 000 Franken.

Doch der Schweizer Spion flog auf. Er sass fast sieben Monate in Untersuchungshaft und wurde schliesslich zu 22 Monaten Gefängnis bedingt sowie zu einer Busse von knapp 50 000 Franken verurteilt. Zudem sitzt er auf hohen Anwaltsrechnungen. Daniel Moser ist praktisch pleite.



BLICKpunkt
von Christian Dorer, Chefredaktor der Blick-Gruppe christian.dorer@ringier.ch

eine «Riesensauerei» hält, dass Deutschland gestohlene Schweizer Bankdaten gekauft habe. Und aus patriotischen Gefühlen: «Ich bin stolz, Schweizer zu sein.»

Nun will sich die Parlamentarische Geschäftsprüfungsdelegation mit dem Fall befassen. Dabei wird auch Daniel Moser zu Wort kommen. Tatsächlich bleiben nach dieser peinlichen Affäre viele Fragen offen:

► Warum stellt unser Nachrichtendienst fremden Finanzbeamten nach? Er soll die Schweiz vor Gefahren schützen. Gefährlich sind Terroristen und das organisierte Verbrechen, nicht aber deutsche Steuerhelfer.

► Wie professionell arbeitet ein Geheimdienst, der sich sogar bei einer dermassen banalen Mission übertölpeln lässt? Wie sicher ist die Schweiz, wenn es der NDB einmal mit wirklich gefährlichen Gegnern zu tun

bekommt, zum Beispiel mit Selbstmordattentätern des Islamischen Staats?

► Warum lässt der Nachrichtendienst seine Mitarbeiter fallen wie heisse Kartoffeln, wenn etwas schiefgeht?

► Wieso bekam Daniel Moser von seinen Auftraggebern nicht die geringste Unterstützung?

► Weshalb boten sie nicht einmal an, seine Kosten für Anwälte und Strafzahlungen zu übernehmen?

Der Nachrichtendienst sucht derzeit einen Chef. Der Neue soll den Laden wieder auf Kurs bringen und Vertrauen zurückgewinnen – er muss sozusagen den Reset-Knopf drücken.

Ironie der Geschichte: Der bisherige Chef Markus Seiler (49), der für das Schlamassel verantwortlich ist, wurde wegbeordert – ausgerechnet, um einen anderen Reset-Knopf zu drücken. Ignazio Cassis (56) ernannte Seiler zu seinem Generalsekretär. Der neue Aussenminister hat versprochen, bei einem anderen Schweizer Schlamassel den Reset-Knopf zu drücken: in der Europa-Politik.

Hoffentlich wird dabei auch gleich das Ausspionieren befreundeter Staaten auf null gestellt.

Bundesrat bekommt kalte Füsse Junckers Zeitplan gilt schon nicht mehr

EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker (62) machte Bundespräsidentin Doris Leuthard (54) am Donnerstag vor den Medien ein Kompliment. Er lobte galant, sie habe die Gesprächsergebnisse seines Besuchs vollumfänglich zusammengefasst, und er sei hundertprozentig damit einverstanden.

Weniger Freude hatte Leuthard an den hiesigen Medien. Die trotz dem viel lieber Juncker zitierten. Der EU-Kommissionspräsident hatte Leuthards Ausführungen nämlich hinzu-

gefügt, dass das Rahmenabkommen, das den rund 120 bilateralen Verträgen ein rechtliches Dach geben soll, bis im Frühjahr ausgehandelt sein soll.

Bis im Frühjahr? Vier Monate für ein Abkommen, an dem man sich schon Jahre die Zähne ausbeisst? Die Bundespräsidentin hatte die Terminansage Junckers an der Medienkonferenz überlächerlich und nicht kommentiert. Doch Bundesratssprecher André Simonazzi (49) rückt die Haltung des Gesamtbundesrats heute auf Anfrage von BLICK zurecht: «Den Ter-

min vom Frühjahr hat Herr Juncker vorgegeben.»

Der Bundesrat halte an seiner Politik «Inhalt vor Tempo» fest, so Simonazzi weiter. «Ein Rahmenabkommen ist aber das Ziel der Schweizer Regierung.»

Der Zeitdruck, den Juncker dem Bundesrat auferlegt, stösst auch den Schweizer Parteien auf. «Die Differenzen betreffen komplexe, zentrale Fragestellungen. Da darf man nichts überhastet, sondern es braucht eine sorgfältige Auslegung», sagt etwa FDP-Chefin Petra Gösli (41).

Andrea Willmann

Die Sprengsätze detonierten beim Freitagsgebet

235 Tote nach Moschee-Terror



Für den blutigen Anschlag wird der Islamische Staat verächtigt.

Das Freitagsgebet ist gerade vorbei, da explodieren mehrere Sprengsätze. Terroristen eröffnen darauf das Feuer auf flüchtende Gläubige. Die traurige Bilanz: Mindestens 235 Menschen verlieren beim Terror-Angriff auf die Al-Rawdah-Moschee auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel ihr Leben. Aus-

serdem gehen über 100 Verletzte auf das Konto des Überfallkommandos.

Das Land der Pharaonen steht unter Schock. Präsident Abdel Fattah al-Sisi (63) kündigte in einer TV-Ansprache eine «harte Antwort» auf den Anschlag an. Daneben rief er eine dreitägige Staatstrauer aus. «Wir werden mit aller Härte auf diesen Akt der Terroristen antworten. Militär und Polizei werden unsere Märtyrer mit aller Kraft rächen», so al-Sisi.

Bloss: Bis gestern Abend hat sich niemand offiziell zur Bluttat bekannt. Einen klaren Verdächtigen gibt es aber dennoch. Auf der Sinai-Halbinsel ist seit längerem ein Ableger der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) aktiv.

Vor allem Sicherheitskräfte sind im Fadenkreuz der IS-Schergen. Ihrem Kampf fielen bereits Hunderte Polizisten, Soldaten und Zivilisten, denen die Extremisten Zusammenarbeit mit den Behörden vorwarfen, zum Opfer.

Ebenfalls auf der Abschussliste stehen Christen sowie Anhänger des Sufismus.



Die Al-Rawdah-Moschee auf der ägyptischen Sinai-Halbinsel.